

# Podzzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 368

Sonntag, den 3. (16.) August 1914.

51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrifauer-Strasse Nr. 86, im eigenen Hause. — Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Druckkosten werden nicht zurückgeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Podz. Zbl. 2.10 für Auswärts mit Postzulassung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 (Abonnements werden nur von erster eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die Rubrikation: Normalpreis pro Zeile mit 10 Kop. für Auslandsrubel mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Ausland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Podzzer-Zeitung“ an. — Redakteur: J. Petersilge — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsdruck von „J. Petersilge“ Petrifauer-Strasse Nr. 86.



**C. Zemann, Ober-Ing., Lodz,**  
Telephon 209, Wulczanskastrasse Nr. 220.  
Filiale: R. Weinberg, Petrifauer-Str. Nr. 38.  
OSS30

**Dr. med. S. Druebin,**  
zurückgekehrt.  
Petrifauer-Strasse Nr. 124. OSS71

**Dr. Wolynski**  
Chren. Nerven- und Halskrankheiten, gewesener Assistent an der Breslauer Universitätsklinik (Prof. Ginsberg), wohnt jetzt Petrifauerstr. 123, Tel. 33-97.  
Operationen: Bronchiostomie, elektr. Licht, Bäder. Sprechst. 10-12 und 4-6. Sonntags 10-12 Uhr. OSS20

Das älteste Patentbüro im Lande.  
**Patente**  
für Erfindungen, Warenzeichen, Modelle für D. Frasnkel-Mariauan, Romogrodzka 23, Tel. 18-62. OSS18

## Der europäische Krieg.

### Aufruf an die Polen!

P. Petersburg, 15. August. Seine Kaiserliche Hoheit der Oberkommandierende der Truppen erließ folgenden Aufruf:

„Polen!  
Es hat die Stunde geschlagen, in der die Euch von Euren Vätern und Großvätern übertragenen Hoffnungen verwirklicht werden können. Vor 150 Jahren wurde der lebendige Körper Polens in Stücke gerissen, aber seine Seele ist nicht gestorben. Sie lebte in der Hoffnung, daß die Stunde der Auferstehung für das polnische Volk und für die Versöhnung mit Groß-Rußland schlagen wird.“

Das russische Militär bringt Euch die frohe Kunde dieser Versöhnung. Mögen die Grenzen, die das polnische Volk in einzelne Teile trennen, verwischt werden! Möge das polnische Volk sich unter dem Szepter des russischen Kaisers zu einem Körper vereinigen. Unter diesem Szepter wird Polen wieder aufleben, frei in seinem Glauben, in seiner Sprache und Selbstverwaltung!

Rußland erwartet von Euch nur das eine: dieselbe Achtung der Rechte der Völker, mit denen Ihr durch die Geschichte verbunden seid.

Mit offenem Herzen, mit brüderlich ausgebreiteter Hand schreitet Groß-Rußland Euch entgegen. Rußland glaubt, daß das Schwert, das den Feind bei Grunwald besiegte, auch nicht verrostet ist.

Vom Ufer des Stillen Ozeans bis zu den Nordseen ziehen die russischen Truppen.

Das Morgenrot neuen Lebens geht für Euch auf.

Möge auf dieser Netze das Zeichen des Kreuzes, das Merkmal der Gütlichkeit und der Auferstehung der Völker aufleuchten!

Der Oberkommandierende, General-Adjutant **Nikolai**.

Begeben am 1. (14.) August 1914.

Petersburg, 15. August. Lieber den Aufruf des Oberkommandierenden an die Polen schreibt die „Njetsch“ folgendes: „Also die Wiedererrichtung Polens in seinen ethnographischen Grenzen. Um dieses zu erreichen, kann man tatsächlich sämtliche innere Abrechnungen bei

Seite schieben. Der Aufruf verdrängt Polen die Freiheit des Glaubens, der Sprache und Selbstverwaltung. Wie weit steht dies von den kürzlichen Vorgängen in der Reichsduma, wie weit sogar von der Politik, die den bekannten Widerstand verursacht hat.“

Die „Nowoje wremja“ schreibt: „Froh werden die Herzen schlagen und herzlich die Gemüter gestimmt sein aller derer, zu denen die frohe Kunde bringen wird. Der Augenblick der vollständigen Versöhnung zweier brüderlicher Völker ist gekommen. Ein neues Morgenrot ist für Polen aufgegangen. Möge in diesem frühlichen Augenblick unser Familienfreit für ewig begraben sein!“

**Rußland.**

P. Petersburg, 15. August. In den Gouvernements Suwalki und Romno wird seitens unserer Truppen ein erfolgreicher Kampf gegen die feindlichen Luftschiffer-Kundschafter geführt.

P. Lofia, 15. August. Der Dampfer der freiwilligen Flotte „Ajajan“, der von den Deutschen in den neutralen Gewässern gekapert wurde, ist in ein Kohlentransportschiff umgewandelt worden.

**Verhaftung eines österreichischen Konsuls.**

Wien, 15. August. Spz. Am 7. August wurde hier der österreichisch-ungarische Konsul Krause missamt dem Konsulatspersonal nach vorhergegangener Revision verhaftet.

**Frankreich.**

P. Paris, 15. August. Die Ueberführung der französischen Truppen aus Algier nach Frankreich ist vollends beendet. Das Bombardement von Bone und Biskopville durch 2 deutsche Kreuzer ist ohne Schaden verlaufen. Die afrikanischen Truppen, zum größten Teil aus eingeborenen Schützen bestehend, wurden bei Belfort konzentriert. Aus denselben wurden zwei Armeekorps formiert. Die Ueberfahrt der afrikanischen Truppen wurde unter dem Schutz der englisch-französischen Eskadre ausgeführt.

Kopenhagen, 15. August. (Spz.) Der Pariser Korrespondent der Zeitung „Tagama“ berichtet, daß die öffentliche Meinung in Frankreich auf das höchste über die Untätigkeit der englischen Flotte beunruhigt war. Erst jetzt stellte es sich heraus, daß die Untätigkeit der Flotte darauf zurückzuführen war, daß unter

ihre in Schutze die Landung der englischen Truppen auf dem französischen und belgischen Territorium stattgefunden hat. Die Landung der Truppen war selbsterklärend streng geheim gehalten. Erst jetzt, nachdem ein englisches Korps an 100,000 Mann gelandet ist, bringt die französische Presse enthusiastische Artikel über die Leistungsfähigkeit der englischen Truppen.

**England.**

London, 15. August. Spz. König Georg erließ eine Proklamation, laut welcher es allen auf englischem Territorium wohnhaften Ausländern verboten wird, der deutschen Regierung irgend welche Unterstützung zu gewähren, durch Teilnahme an den Kommissionen von deutschen Anleihepapieren u. s. w. Die Schuldigen werden nach dem Strafgesetz für Landesverrat bestraft werden.

P. London, 15. August. Die Kriegsnachrichten, die bisher sehr spärlich waren, werden wahrscheinlich jetzt vollständig aufhören. Das englische Pressbureau bringt über die englischen Truppenverschiebungen keine Nachrichten, ebenso die Franzosen und Belgier. Der Krieg wird vollständig geheim geführt. Das Pressbureau warnt das Publikum, keinerlei Gerüchten Glauben zu schenken und teilt mit, daß über die englischen Erfolge und Mißerfolge spezielle offizielle Berichte erlassen werden.

**Sein Ultimatum Englands an die Türkei.**

P. Kopenhagen, 15. August. Aus London wird das Gerücht über die Absendung eines Ultimatus an die Türkei demontiert.

**Belgien.**

P. Brüssel, 15. August. Eine deutsche Kavalleriedivision, die eine Attacke auf den südlichen Flügel der belgischen Armee ausführte, wurde zurückgeworfen.

**Vom belgischen Kriegsschauplatz.**

Brüssel, 15. August. (Spz.) Laut der Mitteilung eines nach der Schlacht bei Landen gefangenen genommenen deutschen Sergeanten ist in der genannten Schlacht, der General Bülow, ein Bruder des früheren Reichskanzlers gefallen.

Brüssel, 15. August. (Spz.) Nach den letzten Kämpfen herrscht bei Lüttich vollständige Ruhe. Die deutschen Truppen haben die Angriffe vollständig eingestellt und ziehen sich zurück. Dieser Umstand kommt den Belagerten sehr zu Nutzen, da er ihnen gestattet, die

### Kleines feuilleton.

### Vor dem Sturm.

Eine Episode von der Belagerung Lüttichs. (Schluß).

„Hat einer von Euch noch eine Frage?“  
„Nein, Herr Leutnant!“  
„Gut! Dann seid Ihr also 11 Uhr hier bei mir eingetroffen.“  
„Zu Befehl, Herr Leutnant! 11 Uhr wieder hier eingetroffen!“  
Ein Zusammenklappen der Stiefelriemen — eine straffe Kehrwendung — dann waren die beiden verschwunden.  
11 Uhr.  
„Alles in Ordnung?“  
„Zwisch, Herr Leutnant!“  
Drei Geheften, von Kopf bis zu Fehen in raugrünes Schiffslein gehüllt, huschten durch die Laugraben feindwärts.

„Gutes Gelingen!“, rief ihnen aus dem Dunkel die Stimme des Hauptmanns nach.  
„Danke gehoramt, Herr Hauptmann!“, gab Leutnant Braun zurück. Nach 15 Minuten waren sie vorn in der Sturmstellung angelangt. Braun hatte seinen rechten Armel zurückgestreift. Er las von dem leuchtenden Radiumzifferblatt seiner Uhr, die er an einem Lederarmband trug, die Zeit ab. Mit der Minute gab er den beiden durch ein leises Zischen das Zeichen zum Vor „robber“ wie das Rauchkriechen bezeichnenderweise heißt. Sie

frohen in der allgemeinen Richtung auf die Mitte des Werkes zu. Denn es wäre töricht gewesen, in unmittelbarer Nähe der Grabenstreichen herunterzugehen, weil sie ja nicht wußten, ob die nicht noch besetzt waren.

In wenigen Minuten hatten sie das Drahthindernis erreicht. Wie Schlangen wanden sie sich durch das Gewirr der Drähte. Durch die fortwährende Beschießung waren diese an manchen Stellen zwar durchrisen, hatten sich aber zu fast unentwirrbaren Knäueln verflocht. Der streichholzstarke glatte Draht, ja selbst die bleistiftartigen Drahttaue mochten noch angehen. Geradezu verheerend aber war der Stacheldraht. Der zertrachte Gesticht und Hände, zerriß die Anzüge und brühte sich mit seinen dreieckigen Dornen tief in die Rnie. Die Patrouille drang aber trotz alledem Schritt vor Schritt vor. Diese Schwierigkeiten ließen sich mit Geduld und Geschick alle überwinden. Ein einziges was es, was das Gelingen der Aufgabe in Frage stellen konnte: der Feind konnte, nachdem er gemerkt hatte, daß das Artilleriefeuer zeitweilig auf das Zwischengelände übergeleitet war, aus seinen bombensicheren Unteräumen wieder herauskommen und vor allem zum Schutze gegen Patrouillen von neuem sogenannte „Dorschposten“ auf die äußere Grabenwand vorgeschoben haben. Deren Wasserantel war dann durch Umgehung auszuhalten. Denn Waffen führten ja die Patrouille nicht bei sich, weil durch den Knall die gesamten Wagen des Werkes alarmiert worden wären. Dann aber wäre ein weiteres Vordringen ausgeschloffen gewesen.

Jetzt waren die drei ungefähr bis in die Mitte des Hindernisses gekommen.  
Da bligte plötzlich das grelle Licht eines Scheinwerfers auf, der oben auf der Feuerlinie des Werkes stand. Der schmale, weiße Strahl

huschte gespenstlich das hohe Abwehrgitter entlang, das sich im Lichte, zart wie ein Spinnweb im Sonnenstrahl, abhob. Aufmerksam folgten die drei seiner Bahn. Der Befreite Vollbrich konnte ein leises Grunzen der Freude nicht unterdrücken. Denn das verräterische Licht hatte ein schönes Geheimnis enthüllt: an der einen Stelle, die allerdings nur wenige Meter entfernt von der Grabenstreich am weitesten links lag, hatte eine Granate ein Stück des Gitters glatt herausgerissen. Doch nur für den Bruchteil einer Sekunde ruhte der Strahl auf dieser Breche. Dann wanderte er weiter. Auf einmal machte er einen kleinen Sprung und erfaßte die drei Gestalten, die halbknien mit ihren Scheren den Draht durchzuzupfen. Im ersten Augenblick waren sie von dem weißglühenden Licht geblendet. Dann aber warfen sie sich fast gleichzeitig hin, das Gesicht auf den Erdboden gepreßt. Der Lichtegel platete noch immer über sie hin. Sekunden waren Stunden. Kaum zwanzig Schritt vor sich hörten sie gestülperte französische Laute. Das Ansbilgen eines Schusses, ein kurzer scharfer Knall.

Wie zögernd ging das Scheinwerferlicht weiter. Vorsichtig richtete sich Vollbrichs Kopf wieder auf.  
„Herr Leutnant?“, wisperte er, kaum hörbar.

Als der nichts antwortete, sondern noch immer in voller Deckung liegen blieb, legte auch Vollbrich seinen Kopf wieder auf den Unterarm. Minuten vergingen. Wie lange wollte der Leutnant nur noch liegen bleiben? Die Zeit war doch so wie so recht knapp! Jetzt kam auch Bischer mit dem Munde seinem Ohr nahe.  
„Du, wir müssen doch weiter!“ Vollbrich kroch neben den Leutnant.

„Herr Leutnant, wir können jetzt weiter vorgehen, der Scheinwerfer ist weg.“

Wieder keine Antwort.  
Der Leutnant etwa einerschlafen? Vollbrich faßte tastend nach ihm. Wie er die Hand wieder zurückzog, war sie mit Blut benetzt. Das Leibelgeschloß war dem Leutnant durch die Schulter ins Herz gedrungen.

Im Augenblicke wußte der Befreite, was für ihn zu tun war. Richtig war die Lage gerade nicht. Denn erstens waren sie nun führerlos und außerdem hatten sie einen Doppelposten gerade vor der Nase. Sie mußten also einen Umweg machen in dem sie im Hindernis längs krochen. Daß sie dabei ihren Leib zerfanden würden, mochte noch gehen. Aber ob dann die Zeit auslangen würde, das war die Frage!

Vollbrich flüsternte seinem Kameraden die Nachricht von dem Tode des Leutnants zu. Dann löste er behutsam das Uhrarmband von dessen rechten Handgelenk. Der Radiumzeiger zeigte auf 11 Uhr 29. Also noch Dreiviertelstunden war Zeit. Dann legte er sein Ohr noch einmal auf die linke Brustseite des Betroffenen. Hier war nicht mehr zu helfen. Das Herz hatte aufgehört zu schlagen. Vollbrich zog die Leiche einen Schritt nach rechts und ließ sie in den über einen Meter tiefen Erdtrichter gleiten, den ein Artilleriegeschloß im Rezipieren gerissen hatte. So war wenigstens Aussicht vorhanden, daß die Leiche von den Granaten und Schrapnell nicht zu sehr zerseht wurde.

Die beiden krochen im scharfen halbknien weiter. Sie hatten Glück und kamen verhältnismäßig schnell vorwärts. Ihr Ziel war die Seite im Abwehrgitter, die ihnen der Scheinwerfer verzeht hatte. Angeföhren von den Horschpoken erreichten sie diese.  
Es war 11 Uhr 43.

Proviand- und Munitionsvorräte zu ergänzen, als auch Verstärkungen heranzuziehen und den angerichteten Schäden auszubessern.

London, 15. August. (Spez.) Die Schlacht bei Gaaen dauerte den ganzen Tag. Die ganze Strecke zwischen Dieft und Gaaen ist von den Deutschen gesäubert. Das Feld ist mit Toten und Verwundeten bedeckt. Belgische Pioniere sprengten zwei Brücken in die Luft. Den Belgiern fiel eine kolossale Kriegsbeute in die Hände. Es wurden viele Pferde erbeutet. Auf einer Fläche von 50 Quadratmeter wurden 200 Leichen deutscher Soldaten gezählt.

Kopenhagen, 15. August. (Spez.) Die deutschen Truppen haben nach dem Misserfolg bei dem Angriff auf das Fort Bouvel vollständig den Mut verloren. Tausende Soldaten weigern sich ins Feuer zu gehen. Die Verluste der Deutschen übertreffen verhältnismäßig alles bisher dagewesene.

Deutschland und Oesterreich.

Wer ist für den Krieg verantwortlich?

Petersburg, 15. August. (Spez.) Auf Grund einer Information des dänischen Botschafters in Berlin nachstehenden Blattes "Eidende" wird mitgeteilt, daß bald nach der Ermordung des Erzherzogs in Serajewo im Bundesrat eine geteilte Meinung zu Tage trat betreffend die Stellung Deutschlands in dem österreichisch-serbischen Konflikt. Die weitere Ereignisse, die mit der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland ihren Kulminationspunkt erreichten, führten zu einem vollständigen Bruch zwischen den Vertretern Preußens einerseits und Sachsens und Bayerns andererseits. Die letzten beiden legten ihr votum separatim ein und machten für die etwaigen Folgen dieses Krieges Preußen allein verantwortlich. Die Beziehungen zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem bayrischen und sächsischen Könige sind infolgedessen äußerst gespannt.

Eine Zeitungssteuer.

Kopenhagen, 15. August. Wie das Wiener Korrespondenzbüro meldet, hat die österreichische Behörde eine Verfügung erlassen, laut welcher jedes Exemplar eines Extrablattes der Zeitungen mit 2 Heller besteuer wird. Die Steuer wird für Kriegszwecke verwendet werden.

Die verkaufte Panzerkreuzer.

Paris, 15. August. (Spez.) Die französische Presse protestiert gegen die Erklärung der türkischen Regierung, daß sie die Kreuzer "Breslau" und "Göben" von Deutschland käuflich erworben habe. Laut der Meinung der betr. Blätter hat die Türkei eine große Unvorsichtigkeit begangen, die vielleicht Bulgarien dem Slaventum zuführen und den König Ferdinand veranlassen könnte nach Konstantinopel zu marschieren. Gleichzeitig erklären die Blätter, daß die internationalen Verträge den Verkauf von Kriegsschiffen der kriegführenden Mächte an eine neutrale Macht nicht gestatten. Der Londoner Traktat vom 11. März 1909, der diese Frage behandelt, spricht nur vom Verkauf von Handelschiffen.

Serbien.

B. Nisch, 15. August. Am 13. d. Mts. abends versuchten die Oesterreicher unter dem Schutze der Artillerie den Fluß Save zu überschreiten. Die serbische Artillerie brachte dem Feind große Verluste bei und zwang ihn, sich in großer Unordnung zurückzuziehen. Dem Feind gelang es jedoch gleichzeitig starke Truppenabteilungen über die Drina bei Cosniza und

über Save bei Sch abas zu bringen. Die serbische Artillerie bogte zwischen Belgrad und Smederowo den Bugstierdampfer "Schalandu" mit österreichischen Soldaten in den Grund. In diesem Augenblick wurde am anderen Ufer ein feindliches Regiment bemerkt. Die serbische Artillerie trieb den Feind in die Flucht. Jede Nacht wird die Beschießung Belgrads fortgesetzt.

Kriegserklärung Japans an Deutschland.

Paris, 15. August. (Spez.) Laut einer hier eingetroffenen Meldung hat Japan gestern der deutschen Regierung offiziell den Krieg erklärt.

Die Haltung der Türkei.

Paris, 15. August. (Spez.) Wie der Korrespondent des "Journal" meldet, entsollten der deutsche und österreichische Botschafter eine schieferhafte Tätigkeit, um die Türkei für den Zweibund zu gewinnen und zu bewegen, an dem Kampfe tätigen Anteil zu nehmen. Die Türkei hat auch unter diesem Einfluß bereits umfassende militärische Maßregeln getroffen, alle militärischen Schritte werden jedoch durch den vollständigen Mangel an Finanzmitteln unausführbar gemacht. Die türkische Staatskasse ist vollständig geleert. Die Regierung schuldet den Beamten die Gehälter und dem Militär den Sold. Da weder Deutschland noch Oesterreich im gegebenen Falle der Türkei zu Hilfe kommen können, scheinen die Pläne dieser Staaten aussichtslos zu sein.

Petersburg, 15. August. (Spez.) Der Korrespondent des "Ruskoje Slovo" bringt eine interessante Nachricht aus Konstantinopel. Charakteristisch ist die Tatsache, daß das Kommando über die Befestigung des Bosporus deutsche Offiziere übernommen haben. Vor kurzem sind aus Deutschland 18 Unteroffiziere eingetroffen, die die türkische Unteroffiziersannahme und in die türkische Armee eintraten, wobei sie ansehnliche Stellenungen in der Kommandantur des Bosporus erhielten. Die europäischen Küste des schwarzen Meeres wurde unterminiert. Der deutsche und der österreichische Gesandte tun alles mögliche, um die Türkei gegen Rußland aufzuheben. Infolge der großen Meinungsverschiedenheit unter den Ministern und zwischen den Mitglieder des jungtürkischen Komitees und vor allem infolge der Meinung Enver Paschas, der den Einküfflerungen der Botschafter des Zweibundes vollständig unterliegt, sind in der Türkei binnen kurzem wichtige Ereignisse zu erwarten. Der von der Türkei proklamierten Neutralität ist wenig Glaube beizumessen, da die tatsächliche Regierung weder in den Händen des jungtürkischen Komitees noch des Ministerrates liegt, sondern von General Sanders geleitet wird, der einen unbegrenzten Einfluß auf Enver Pascha ausübt, der seinerseits alle Beschlüsse des Ministerrates, die den Deutschen nicht genehm sind, kassiert. So lenkte in der letzten Sitzung des Ministerrates Djemal Bey die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß die Mobilisation unter vollständigem Mangel an Lebensmitteln vor sich geht und verlangt die Veröffentlichung des bereits von Sultan unterschriebenen Befehls zur Demobilisierung. Hierauf erklärte Enver Pascha, daß er diesem Antrage durchwegs entgegen sei und im Falle seiner Annahme, das Kabinett

merkmal lauschte, hörte er deutlich laute Stimmen. Was sie sprachen, konnte er nicht verstehen.

"Sie sollen das Totenopfer für Fischer sein", dachte er in seinem gramgefüllten Innern, während er die Rauchpatrone aus ihrer Umhüllung löste. Vorsichtig brachte er sie zur Entzündung und warf sie durch die eine Schießscharte in die Grabenstrecke hinein. Ein vielschimmiger Entschneise zeigte ihm an, daß die Wirkung gut war. Gleich darauf quoll ein grauer, erstickender Rauch in dicken Schwaden träge aus den Lufen. Da mußte Vollbrich: von denen war jetzt keiner mehr am Leben.

Er sah nach der Uhr. Es war 12 Uhr 2 Minuten. Also blieben ihm gerade noch 10 Minuten für den "Rückzug".

Nach einem letzten flüchtigen Blick auf die Leiche des Freundes ergriff er das Tau. Eine Minute später schwang er sich über den oberen Grabenrand. Der Rückzug durch das Drahthindernis ging bedeutend schneller von statten als der Herweg. Denn die Gasse war ja gelegt. Im Dahinrücken schwoll ihm das Herz in stolzer Freude: der Auftrag war ausgeführt. Freilich wurde dieses Gefühl gedämpft durch den Gedanken an die beiden Toten. Zu Dritt waren sie ausgezogen und nun fehlte er als Einziger zurück.

Wie er an dem Erdbüchler vorbeikam, in dem er die Leiche seines Leutnants geborgen hatte, zögerte er einen Augenblick. Sollte er den entseelten Körper mit sich zurückschleppen oder ihn hier belassen? Er entschied sich für das letztere. Der Zeitverlust wäre zu groß gewesen. Das erneut einschneidende Feuer der deutschen Belagerungsgeschütze mußte ihn mit seiner Bürde noch unterwegs überraschen. Und dann

aufflösen und die Militärdiktatur proklamieren werde. Die europäischen Diplomaten, schließt das Blatt, müßten gegenwärtig mehr denn je ihre Aufmerksamkeit auf den Bosporus lenken.

Lokales.

Lodz, den 16. August.

Vom Tage.

3. zur Erntezeit.

Die Erntezeit ist für den Landmann gewissermaßen der Abschluß des Jahres. Darauf richten sich all seine Wünsche, seine Erwartungen und Hoffnungen. Und wohl ist ihm zu gönnen, wenn seine mühevollen Arbeit auch durch einen reichen Ertrag gekrönt wird. Wie oft wird da die ganze Mühe und Arbeit zunichte gemacht an einem einzigen Tage durch eine Wetterkatastrophe. Der naive Städler, der zu den Sommerferien das Land aufsucht, dort geruhig umhergeschlendert, sich des idyllischen Lebens freut, einen tieferen Blick in das Leben des Landmanns aber kaum tut, ist in häufigen Fällen geneigt, anzunehmen, daß auch der Bauer ein gleiches gemüthliches Leben führe und nichts weiter zu tun habe, als abends vor seiner Tür zu sitzen, mit dem Pfeifen, oder durch die Felder zu spazieren, zu sehen, wie weit seine Frucht gediehen sei. In Wahrheit ist das Leben des Landmanns harte Arbeit und Mühe ohne Ende. Denn auch die Winterzeit bringt nicht völlige Ruhe; da gibt es so viel in Haus und Hof zu schaffen, wozu man in der drängenden Sommerarbeit nicht die Zeit fand. Auch die Pflege des Viehes, des wertvollsten Besitzes, erfordert Arbeit und Sorge genug. So ist ihm denn von Herzen zu wünschen, wenn eine gute Ernte ihm die leeren Scheuern wieder füllt, und auch neben dem eigenen Gebrauch noch genug übrig bleibt zum Verkauf, denn ohne Vermittel kann auch der Bauer nicht existieren; Zinsen gilt's zu zahlen, Neuanschaffungen zu machen usw. — So weit bis jetzt übersehen läßt, haben wir eine gute Mittelernie zu erwarten. Zwar haben etliche Unwetter, die hier und da niedergegangen, einigen Schaden angerichtet, der in manchen Gegenden schwerere Formen annahm. Auch die Obsterte verpricht gute Erträge.

Wie in alten Zeiten, so sind auch heute noch mit der Ernte mancherlei Bräuche verbunden, wenn auch das meiste davon sich allmählich verloren hat. So wird in Medkemburg das Erntefest (auch Erntebier oder Aufkloß genannt), auf einem der großen Höfe gefeiert, die nacheinander daran kommen. Junge Mädchen wunden den Erntekranz, der später von der männlichen Dorfjugend abgeholt und unter Führung des Großknichts nach dem betreffenden Hause des Bauern gebracht wird, wo er sichtbar aufgehängt wird. Tanz und fröhliches Gelage schließen sich dann an. — In Weßfalen herrscht früher (und in einzelnen Orten wohl noch jetzt) die Sitte des sog. Hürfelmei, d. h. ein grüner Baum, meist Birke, der auf dem abgeernteten Felde von den Mädchen aufgerichtet wurde. Diese ziehen dann vor das Haus des betreffenden Bauern, der ihnen Branntwein verabreicht, worauf sie wieder zum Feste zurückkehren, wo inzwischen von den Mädchen, die die Garben gebunden haben, der Baum wieder gefällt wurde. In dem letzten, festlich geschmückten Wagen, der die Ernte heimbringt, wird dieser Baum dann

befestigt und durchs Dorf geschleift zum Gehst des Bauern. Dann beginnt das eigentliche Fest. — In Schwaben feiert man das Erntefest unter dem Namen der "Sichelhenke", doch nicht überall in gleicher Weise. In Oberschwaben tun sich oft mehrere Höfe zusammen und feiern gemeinsam, wobei es hoch hergeht und an Würsten, Fleisch, Käse, Wein und Bier kein Mangel ist. Knechte und Mägde erhalten dazu vom Bauern noch die "Sichelhenke" in bar; erstere gewöhnlich 5 M., letztere 3 M. Tanz und allerlei Lustbarkeit bilden den Schluß. — In anderen Orten zieht wieder jeder Bauer es vor, seine Sichelhenke allein zu halten, meist an einem Sonntag. Im Höhenstauffischen läßt man auf dem abgemähten Acker einen Büschel Aehren stehen und steckt dahinein den "Maier"; alles zusammen wird an einem Stock befestigt und mit bunten Bändern und Blumen verziert. — In manchen Gegenden hat man noch seinen Spaß mit dem "Erntemodell". Das ist derjenige

Mäher, der mit seiner Arbeit am letzten fertig wird. Er ist mancherlei Schabernack ausgefegt und es ist ein schlechter Trost für ihn, daß er bei der Sichelhenke einen Kranz bekommt und einen Schoppen extra. — Auch in den übrigen Gegenden Deutschlands sind noch mancherlei Bräuche mit der Ernte verbunden, so auch in der Mark; hier ist es hauptsächlich der aus bunten Bändern, Blumen und Aehren geflochtene Erntekranz, der dem Zuge vorangetragen wird, dem Mäher und Mäherinnen folgen. Auf großen Gütern kommt es wohl vor, daß die Herrschaft, einverstanden mit alten fröhlichen Bräuchen, mit den bunten Bändern, die die Mädchen stink aus dem Kranze lösen, gebunden wird und sich nun loslaufen muß, was eben durch die Veranstaltung des Erntebieres mit Tanz geschieht. Herr und Herrin tanzen dann wohl auch mit den Leuten mit, erstere mit den Mädchen, letztere mit den Knechten. Auf alle Fälle ist Essen und Trinken die Hauptsache. — So sucht man noch zu retten, was von den einstmaligen weitgehenden Bräuchen noch übrig geblieben ist, und jeder Landfisch hat andere Bräuche. Allen aber ist eins gemeinsam: die Freude über die eingebrachte Ernte und daß nun die schwerste und sorgenvollste Zeit des Landmanns vorüber ist. Möchte die Ernte so ausfallen, daß er befriedigt in die Zukunft schauen und mit frischem Mut an die Neubestellung seiner Felder gehen kann. Gute oder schlechte Ernte ist schließlich nicht bloß eine "Bauernfrage", sondern wir alle haben ein Interesse daran, ob die Lebensmittel, ob unser Brot billig oder teuer ist. Gott segne die Landwirtschaft.

Die Meinung der Leute.

Einst traf ich in der Sommerfrische eine Bekannte, die gekommen war, dort für den Sommer zu mieten. Es war noch ziemlich früh, vor der eigentlichen Saison. Die Wohnung sollte nicht gar zu klein, aber auch nicht allzu teuer sein. Ich empfahl eine solche in einem Gartenhäuschen, die völlig den Wünschen der Dame entsprach. "Aber", meinte sie, "ich werde hier viele Bekannte haben, was werden diese sagen, wenn ich in so kleinem Nebenhanse wohne? Meinen Sie, daß ich es kann?"

Sollte man es für möglich halten, daß die Dame wirklich auf die hübsche, äußerst günstig gelegene Wohnung verzichten wollte, um eine weit weniger angenehme in einem Vorderhanse zu nehmen, weil ihre Bekannten die Nase

trantrenn ihn von der eigenen Sturmstellung. Ersthöchst hielt er sekundenslang inne.

Da hörte er vor sich ein metallisches Knacken. Er kannte das Geräusch wohl. So kling es, wenn man den Sicherungsflügel des Gewehres nach links herumlegt und sich schußbereit macht.

Nun auch das noch! Was es ihm denn zum Schluß bestimmt, von Freundeshand zu fallen, gerade so, wie der arme Fischer? Er legte die gewölbte Linke an den Mund und rief, so laut er eben konnte:

"Patrouille Braun gegen den Feind — Parole: Marschall Vorwärts."

Gespannt lauschend blieb er liegen. Ehe er nicht Antwort hatte, durfte er nicht wagen, weiter vorzukriechen.

Keine Antwort.

Noch einmal wiederholte er den Ruf.

Gott sei Dank, jetzt hatte man ihn verstanden.

"Rantommen!" schlug ihm eine scharfe Stimme ans Ohr.

Mühselig setzte er seinen Weg fort. So, jetzt war er am Ziel.

"Hauptmann von Junoh?" fragte er den im Anschlag liegenden Infanteristen.

Der wies ihn nach links.

"Offizierspatrouille Braun zurück. Grabenstrecke am weitesten links auszurücken. Leutnant Braun erschossen — Pionier Fischer durch Abwurf von der Grabenwand tödlich verunglückt," meldete er.

Das Gesicht des Hauptmanns war noch ernster geworden.

"Gut, Vollbrich! Ich werde Sie dem Regimentkommandeur zur Beförderung zum Unteroffizier vorschlagen. Und nun gehen Sie und lassen Sie sich Ihren Arm verbinden!"

Nachdem sie sich der graugrünen arg zerfetzten Oberkleidung entledigt hatten, schlang Fischer ein Seilende um den Fuß eines der einbetonierten Gitterstäbe.

Als erster ließ sich Vollbrich berunter. Wie eine Kage glitt er an dem Tau herab. Unhörbar drückte er sich mit den dicken Filzsohlen seiner Schleichschuhe von der senkrechten Wand ab. Das war garnicht so "ohne". Denn keine fünf Schritte von ihm ragten aus engen Schießscharten drohend die Läufe zweier Revolverkanonen, Vollbrich gab durch dreimaliges Ziehen am Tau dem Kameraden das Zeichen zum Folgen. Dann kroch er vorsichtig von der Seite her auf die Scharten zu.

Wie er nach oben blickte, sah er, wie sich Fischer gerade über den Rand schwang. Dabei mußte er sich wohl etwas ungeschickt benommen haben. Denn seine Hände verloren plötzlich den Halt und griffen in die Luft. Wie ein Sack stürzte der schwere Körper aus acht Meter Höhe herab. Vollbrich wollte das Herz vor Schreck stillstehen. Er hörte einen dumpfen Aufschlag. Dann war es wieder still wie zuvor. Das Geräusch des Falles wurde vom Brummen und Summen der Granaten verschlungen. Trotzdem hielt Vollbrich eine Zeit lang den Atem an. Denn noch konnte er nicht wissen, ob etwa ein Pöfeln das Stürzen gehört oder gesehen hatte. Das schien aber nicht der Fall zu sein. Also kroch er wieder das Stück zurück. Was er da sah, das trieb ihm die heißen Tränen in die Augen.

Fischer war mit dem Rücken nach unten abgestürzt. Das Rückgrat war ihm zerschmettert. Er war tot.

Vollbrich wandte sich ab und schlich von neuem zu den Schießscharten. Wie er auf-

Kämpfen könnten? Und doch begegnen wir gar nicht selten solch klavischer Abhängigkeit von der Meinung der Leute. Der kräftigste Ausdruck derselben ist wohl die Redensart: „In den Tagen kann mir niemand sehen“, die sich viele zur Richtschnur ihres Tuns und Lassens nehmen und sich infolgedessen schlecht nähren, um nur recht elegante Toilette machen und überhaupt nach außen hin glänzen zu können. Wie töricht ist dies; aber es gibt Fälle, in denen die üblen Folgen dieses Umherstüchelns bei jeder Maßnahme nach den Gesichtern, die die Leute dazu machen könnten, fast noch eklanter hervortreten, obgleich ein in der Jugend mangelhaft ernährter Körper sich oft im späteren Leben rächt.

In einer Familie der besseren Kreise hat der Sohn entschieden technische und praktische Anlagen, und Lust und eine ganz ungewöhnliche Geschicklichkeit lassen ihn schon als Knaben in verschiedenen Handfertigkeiten, ja sogar Handwerken erstaunliches leisten. Aber ihn Handwerker, selbst im höheren Sinne, werden zu lassen? Beileibe nicht, der Junge muß studieren, obgleich er trotz eines klaren Verstandes und hellen Kopfes nicht zum Lernen und Studieren geneigt und veranlagt ist. Seine ganze Natur drängt eben zu praktischer Tätigkeit. Nun wird er ein schlechter Student, der an Examen sucht leidet, zum richtigen „hemmoisten Haupt“ wird und seinen Eltern Kammer und Sorge macht, während er sicher als Kunsthandwerker etwas Tüchtiges geleistet hätte.

Zu bezug auf die Wahl des Berufes wird überhaupt am meisten gesündigt aus Rücksicht auf die guten Freunde und ihr Aufsehen. Auch die Töchter werden oft in einen solchen Beruf gedrängt, der ihnen nicht zusagt und sie zu mittelmäßigen Leistungen verdammt, während sie auf anderem, scheinbar untergeordnetem Gebiete sich hervortun könnten. Wenigstens sind aber, Gottlob, die Zeiten so ziemlich vorüber, da man alle ihre Anlagen brach liegen ließ und nur ein unbefriedigendes Nichtstun standesgemäß fand.

Wie manche Familie, die auf ein bestimmtes, nicht großes Einkommen angewiesen ist, drängt sich in beschränkten Räumen zusammen, um nur in einer feinen Gegend wohnen zu können, während sie in einer billigeren Straße eine behagliche, geräumige Wohnung haben könnte. Und so ließen sich noch viele Beispiele anführen, wie „Glück und Behagen gepfeift wird, der Leute wegen“. Besonders die Frauen sind stark in dieser Schwäche, darum ist es auch meist an ihnen sich hierin zu ändern, an sich zu arbeiten, damit sie solche Gründe für ihre Handlungsweise ein für alle mal außer Betracht lassen. Beachtet es nur einmal, Ihr lieben Schwestern, Euer Tun und Lassen nur danach einzurichten, wie es Euch recht erscheint, wie es für Euch und Eure Lieben am besten ist, mögen die lieben Nachbarn denken und sprechen, was sie wollen, es wird Euch wohl dabei werden und die Herren der Schöpfung werden sich so günstigem Einflusse nicht entziehen.

K. Der Petrikauer Gouverneur, Kammerherr Jaczewski, wollte im Laufe des ganzen gestrigen Tages in Lodz, S. Erzellenz interessierte der Abschub der deutschen und

österreichischen Angehörigen in Lodz. Auf dem Bahnhof empfing der Gouverneur eine Reihe von Personen.

K. Die Lodzer Polizei organisiert sich wieder. Vom Montag ab wird der ganze Polizeibestand wie früher dienst tun. Schon gestern durchstreiften, hauptsächlich an den Stadtgrenzen, Polizeipatrouillen unsere Stadt.

K. Ausweisung der Ausländer. Am Freitag wurden 4 Züge mit den ausgewiesenen Ausländern aus Lodz abgefertigt. Gestern früh um 7 Uhr ging ein fünfter Zug ab. Am Nachmittag um 6 Uhr wurde ein sechster Zug abgefertigt. Doch konnte derselbe nicht alle ausgewiesenen aufnehmen. Im ganzen werden gegen 10,000 dieser Ausländer aus Lodz abgeschoben.

K. Gestern nachmittag lief hier selbst die telegraphische Anordnung aus St. Petersburg ein, daß die hier lebenden Polen deutscher und österreichischer Untertanenschaft, inwiefern sie im Verlauf von 24 Stunden Besuche um Aufnahme in die russische Untertanenschaft einreichen werden, in Lodz zurückbleiben dürfen.

r. Massengefährde um Aufnahme in den russischen Untertanenverband. Die meisten von den in Lodz wohnhaften Polen und Tschechen österreichischer Untertanenschaft, die, wie wir bereits mitteilten, als Slawen, von der russischen Behörde nicht ausgewiesen worden sind, sind nun bei der zuständigen Behörde mit der Bitte um Aufnahme in den russischen Untertanenverband eingekommen.

K. Wiedereröffnung des Lodzer zentralen Post- und Telegraphenamts. Gestern um 3 Uhr nachmittags hat das Lodzer Zentral-Post- und Telegraphenamts seine Tätigkeit teilweise wieder aufgenommen. Es waren nur die Abteilungen zum Verkauf von Briefmarken und zur Entgegennahme von eingeschriebenen Briefen geöffnet. Es wurden auch die Postkasten in der Stadt entleert. Die Korrespondenz wird mit der nächsten aus Lodz abgehenden Züge abgefertigt werden.

r. Der Segen der Bürger-Miliz. Durch die strenge Aufsicht und Wachsamkeit der Bürger-Miliz haben die Diebstähle, die Messerstecherei und trotz der schweren Zeit auch sogar der Straßenbettel in unserer Stadt sehr abgenommen. Diese erfreuliche Tatsache ist auch in unseren verschiedenen Vororten, wie Szojan, Waluty, Zubardz, Radogoszcz, Karolew u. s. w. zu konstatieren.

K. Aus den Lodzer Gefängnissen. Gestern um 6 Uhr abends haben die Gefängnisbehörden die Leitung der hiesigen Gefängnisse wieder übernommen.

K. Ankauf von Bons. Gestern, d. h. am ersten Tage der Ausgabe von Bons wurden solche für ca. 22,000 Rbl. verkauft.

r. Vom professionellen Verein der Textilarbeiter. Die Verwaltung dieses Vereins hat eine Liste ihrer beschäftigungslosen und unterstützungsbedürftigen Mitglieder zusammengestellt. Diese Liste wird dem Bürger-Komitee zur Unterstützung der Notleidenden eingehändigt werden. Ferner hat die Verwaltung auch eine Liste über die von den Fabrikanten an die Arbeiter noch nicht ausgezahlten Löhne angefertigt. Diese Liste wird dem Hauptkomitee der Bürger-Miliz übergeben werden.

r. Jugendlicher Messerstecher. Gestern abend gerieten auf der Bulnocnastraße vor dem Hause Nr. 13 zwei halbwüchsige Burschen in Streit, der alsbald in eine Schlägerei ausartete. Bei dieser zog nun einer dieser beiden Knaben ein Taschenmesser und verfecht seinem Gegner, dem 12 Jahre alten Mojsej Dymant, einen Stich in den rechten Arm. Der jugendliche Messerheld ergriff hierauf die Flucht und entkam. Dem Verletzten Knaben wurde vom alarmierten Arzte der Unfall-Rettungsstation die erste Hilfe erteilt.

Vermischtes.

Wenn Chinesen europäische Kleidung tragen. Seitdem China Republik ist, tragen die Söhne des Himmels auf Befehl der Regierung europäische Kleidung. Besonders kraß ist die Wirkung der neuen Kleidervorschrift an jenem Oktobertage zutage getreten, wo Yuan-schikat die Präsidentschaft antrat. Es liegen darüber recht erheiternde Berichte vor. Die verbotene Stadt mit ihrer Farbenpracht bot sonst bei festlichen Gelegenheiten ein herrliches Bild, man denke an die bunten, brokatenen oder seidenen Festgewänder, an Berlen und Stickereien und stelle sich vor, daß an Stelle dessen das eintönige Schwarz der europäischen Kleidung getreten ist. Allein was für eine europäische Kleidung! Die chinesischen Schneider hatten sich gewiß alle erdenkliche Mühe gegeben, ihre Landsleute richtig aufzuputzen, allein gelungen war es ihnen nicht; von oben bis unten steckten die Chinesen nicht in Kleidern, sondern in Karikaturen von Kleidern. Natürlich trugen sie Zylinderhüte, Zylinderhüte in jeglicher Höhe, nur nicht in der in Europa üblichen, aus jeglichem Stoff, nur nicht aus dem, den die Abendländer dazu verwenden. Und wie man einen Zylinderhut zu tragen hat, wußten sie natürlich auch nicht. Einige hatten ihre Behauptungen bis auf die Ohren heruntergezogen, andere suchten sie unmitttelbar über den Augenbrauen im Gleichgewicht zu halten, vielen aber spielte die Anziehungskraft der Erde einen argen Streich und zwang sie fortgesetzt, durch Nachhelfen mit den Händen das verlorengehende Gleichgewicht aufs neue wieder herzustellen. Der festliche Tag war nämlich windig und regnerisch.

Die Fräule und Gehrocke, die die Chinesen trugen, paßten vollkommen zu diesen Hüten; man sah solche aus glänzend schwarzem Alpaka-Stoff, aus Seide und allen möglichen anderen Geweben, nur nicht aus Kammgarn und Tuch wie im Abendlande. Von einer „Fasson“ im Sinne eines europäischen Schneiders war auch nicht allzuviel zu entdecken, denn die Größenverhältnisse der einzelnen Teile zu einander waren meistens mißlungen, und man sah Röcke, die lächerlich kurz waren, und andere, deren Schöße bis auf die Stiefel gingen.

Am meisten die Schmiegeleiten hatten augenscheinlich Kragen und Krawatten bereitet. Man sah Kalifokragen in den merkwürdigsten Formen; einige hatten fertiggebundene Krawatten angelegt und den Krage darübergebunden, und die, die die Krage richtig mit Knöpfen befestigt hatten, hatten augenscheinlich hierzu so viel Mühe, Zeit und ehrlichen Schweiß gebraucht, daß von der ursprünglichen Reinheit

und Wohlgeformtheit nichts mehr übriggeblieben war. Natürlich gab es auch Ausnahmen, denn bei der Festerlichkeit war ja eine Reihe von Chinesen anwesend, die im Abendlande die abendländische Tracht kennen gelernt hatten und daher korrekt angezogen waren. Der Präsident selbst trug die Uniform eines Feldmarschalls und soll in dieser sehr gut angesehen haben. Nur der Degen war ihm im Wege und auch die Kermel schienen ihm lästig zu sein.

Der eugenische Chemann. In Wisconsin ist bekanntlich vor kurzem das neue „eugenische“ Ehegesetz in Kraft getreten: es bestimmt, daß jeder, der sich verheiraten will, ein von einem anerkannten tüchtigen Arzte unterzeichnetes Gesundheitsattest beizubringen hat. Das Zeugnis bekommt man aber nur, nachdem man sich von dem Arzte gründlich und mehreremal hat untersuchen lassen; der Einheitspreis für die Untersuchungen beträgt 6 Rbl. Dieses neue Gesetz wird scharf beurteilt. Eröffnet man rde das Feuer von der medizinischen Gesellschaft des Landes, die glaubhaft nachwies, daß sechs bis sieben schwierige Untersuchungen erforderlich seien, und daß jede dieser Untersuchungen sonst mit 20 bis 30 Rbl. bezahlt werden müßte; der Arzt erhält also für eine Arbeit, die 140 bis 200 Rbl. wert sei, ganze 6 Rbl. Dazu kommt aber noch, daß die vom Gesetz vorgeschriebenen Untersuchungen mindestens sechs Monate Zeit erfordern; fallen sie negativ aus, so müßte, wie die Ärzte behaupten, dem Ehepatienten ein Einschnitt in das Rückgrat oder der Schädel angebohrt werden, da man dann nur so erkennen könnte, ob sein Hirn in Ordnung sei. Auch nach solchen angenehmen Proben könnte selbst der tüchtigste Arzt nicht mit Sicherheit sagen, daß der Eheglückliche die für die Ehegeschließung erforderlichen Eigenschaften habe. Man nimmt schon jetzt an, daß die meisten Ärzte sich weigern werden, bei dem geringen Honorar die vorgeschriebenen Untersuchungen durchzuführen. Ein größeres Honorar dürfen sie aber nicht annehmen, geschweige denn fordern; der Arzt, der einen zur Ehe entschlossenen Zeitgenossen untersucht, übt eine öffentliche Amtsverrichtung aus; nimmt er also ein größeres als das vorgeschriebene Honorar an, so ist das „Korruption“. Man wird unter diesen Umständen in Wisconsin wohl überhaupt aufhören müssen, zu heiraten...

Ein musikalischer Marder. Aus Königsberg i. Pr. wird geschrieben: Daß die Tiere ein großes Empfinden für Musik haben, ist schon oft beobachtet und von Gelehrten bewiesen worden. Der sonst unbeliebte Marder hat man jedoch bisher noch nicht zu dieser Kategorie gezählt. Jüngst nun stellte sich ein solcher in Matowit an der russischen Grenze als ein großer Freund der Musik dar. Die lieblichen Töne einer Mundharmonika lockten ihn aus seinem Versteck. Neugierig hüpfte er auf dem Dache der Scheune umher, vor der ein musikalischer Dorfbewohner ein Konzert gab. Schwieg der Spieler, dann war auch der Marder verschwunden, um jedoch sofort wiederzukehren, wenn das Spiel von neuem begann, unbeeinträchtigt durch die Menschen, die ihn zu verschrecken suchten. Die musikalische Reizung des Marders war aber auch sein Verhängnis, denn während er zur Musik munter umhersprang, wurde er erschossen.

Feuilleton.

Durch Kampf zum Sieg.

Roman von Erich Ebenstein. (Nachdruck verboten.)

Der innige, leidvolle Ton, in dem sie die letzten Worte gesprochen, erschütterte ihn tief. Zugleich aber flutet heiß und unbeständig die mühsam niedergehaltene Liebe in ihm empor, flammt wie ein Stern auf dunklem Himmel das flimmernde Licht einer vagen Hoffnung auf.

„Regina,“ flüstert er hastig, dicht an sie herantretend, „wenn so steht — und du weißt, daß ich nur dich allein geru hab auf dieser Welt und dir allzeit treu war — nachher kannst auch die Stunden dazumal auf Glorwaken mit vergessen haben! Nachher mußt auch Erbarmen haben mit mir — wußt es längst wissen, daß wir zwei zusammengehören in alle Ewigkeit und dein Versprechen mit'm Bettelbauer eine großmächtige Lüge vor Gott und den Menschen ist.“

Sie hat schon bei seinen ersten Worten in beherrschender Abwehr die Hände erhoben; jetzt wendet sie vor ihm zurück und ihr totenblaues Gesicht trägt ein Ausdruck so tiefer, kummervoller Verzweiflung, daß Heidrich erschrickt.

„Regina — was ist dir!?“

Da stammelt sie stehend: „Mußt mich nicht in Versuchung führen, Gabriel. Schau, ich komm von St. Jakob, wo ich unierer lieben Frau meine Lieb und meine Schmerzen angeopfert habe! — Mein Versprechen mit'n Bettel-

tel — das kann ich nimmer ungeschehen machen.“

„Regina! Und ich sag dir, unsere liebe Frau hat dein Opfer verworfen und dir zeigen wollen, welchen Weg du gehen mußt, sonst hätte sie mich nicht jetzt gerade daher ans Werkzeug geführt!“

„Nein, Gabriel! Prüfen hat sie mich wollen, ob ichs auch treu und ehrlich halte, was ich versprochen hab.“

Heidrich hallt verzeifelt die Hände. „Dann sag mir nur eines noch, Regina, aber so wahrhaftig, wie wenn du unserm Herrgott selber antworten müßtest: Ist dir der Konrad Beitel lieber als ich?“

Da schlägt sie die blauen Augen groß und strahlend zu ihm auf.

„Nein, Gabriel, lieber wie du könnte mir kein Mensch auf der Welt sein!“

„Nachher nimmst du ihn, weil er — reich ist?“ murmelt er finstern.

Regina schweigt.

Heidrich wendet sich schroff ab.

„Nachher freilich,“ sagt er bitter, „aber eher hätte ich an der Muttergottes gewweifelt, als — so was von dir gedacht, Regina! Behüt dich Gott!“

Und er entsetzte sich, die Richtung nach Friedleiten einschlagend. Aber schon nach wenigen Schritten fühlt er seinen Arm von zwei zitternden Händen umflammt und starrt in Reginas verfürtes Gesicht.

„So nit, Gabriel — so darfst nit von mir gehen! Das Wort tat dich reuen, wie mich dazumal das weinige gerout hat. Kennst mich von kleinauf und weißt nit, daß ich lieber beteln ging von Haus zu Haus mit dir, als mit einem andern in Ueberfluß leben!“

„Nachher —“

„Laß mich ausreden, Gabriel. Nehmen mußt ich den Beitel, weil ichs dem Vater versprochen hab in einer harten Stunde. Meine Kindes-

pflicht ist's, damit die alten Leute auf ihre alten Tage nit darben müssen. Wirft mich wohl besser verstehen, wenn ich dir sag, daß der Vater Unglück gehabt beim Wirtschaften und wir nit viel mehr als Bettler sind. Wir sitz auch verfluchen, daß es mir schwer wurde und freit noch schwerer werden wird — aber mein Wort hab ich gegeben und recht schaffen bleiben will ich. Darum...“ ihre Stimme wird ganz leise, während sie mit gesenktem Kopf und zuckenden Lippen schliefst, „hab auch du Erbarmen, Gabriel. Führe mich nit in Versuchung — tritt mir nit mehr in den Weg — ich bitt dich tausendmal!“

Sie ist auf einen Baumstumpf am Wegrain niedergeknien, hat den Kopf in die Hände vergraben und weint leise in sich hinein, wie vorher, als Heidrich sie zu den Füßen des Kreuzes gestriffen hat.

Lange blickt er stumm auf sie nieder in Liebe, Mitleid und Bitterkeit.

Vorwürfe machen kann er ihr nicht mehr, denn er sieht, daß sie ebenso leidet wie er. Aber zustimmen kann er ihr auch nicht. „Wunderlich ist's,“ denkt er, „was Frauen manchmal unter Pflicht und Liebe verstehen!“

Wenn zwei sich lieb haben, dann müßten sie in Not und Glend erst recht zusammenstehen, anstatt einander um Geldes willen zu verlassen. Und sein Verstand kann es nicht fassen, daß sie „recht schaffen bleiben“ nennt, mit lieblosem Herzen eines Mannes Frau zu werden, dem tren zu bleiben nur möglich ist durch Verrat an ihren eigenen Gefühlen.

Kindespflicht? Heidrich schüttelt verständnislos den Kopf. Sie hätte wissen müssen, daß er mit Freunden Tag und Nacht gearbeitet haben würde für die Jhrigen.

Leise, zaghaft sucht er ihr all dies begreiflich zu machen. Auch das, was er schon einmal in glücklicheren Zeiten vorwärts voll ange-

deutet hatte: daß es die rechte Liebe nicht sein kann, der unbedingtes Vertrauen und Hingabe fehlen.

Aber Regina antwortet nicht, nur ihre Tränen fließen heiß und heftig. Da wendet er sich zum zweitenmale mit einem tiefen Seufzer von ihr.

„Es wird wohl sein müssen, daß wir auseinandergehen. Unser Herrgott gib, daß es dich nie gereuen mag — ich tritt dir von jetzt ab nimmer in den Weg. Behüt dich Gott, Regina!“

Diesmal hält sie ihn nicht zurück. Eine kleine Weile noch hört er ihr leises, bitterliches Weinen hinter sich, dann verstummt auch dies. Nichts ist um ihn als die Stille des sonntäglichen Sommerabends, das geheimnisvolle Weben der Wälder, langsam und der glutrote Schein im Westen, der sich wie ein leuchtender Brand über den Himmel verbreitet.

In Gabriel Heidrichs Seele aber sind die Blumen erstorben im Dunkel völliger Hoffnungslosigkeit.

Maria Himmelfahrtstag. Alle Arbeit ruht. Bittl, die Jungfrau von Heidrichs Hof, ist mit Beviel in den Luckengraben gegangen, wo eben die ersten Brombeeren reif geworden sind. Das übrige Geinde hat sich in die Wirtschaftshäuser und zu Bekannten begeben.

Wahl allein hütet Mühle und Hof. Sie sitzt jetzt auf der Hausbank und grübelt über allerlei nach.

Vor einer halben Stunde ist der Müller erregt von einem Gang heimgekehrt. Oben am Damme des Laaser Teiches ist er zufällig mit dem Baron Nehme zusammengetroffen, der ihn aufforderte, ihn nach Drachenberg zu begleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Allmächtigen Gott hat es gefallen, am Freitag, den 14. August, 1/11 vormittags, nach kurzem aber schweren Leiden unser innig geliebtes einziges Töchterchen

## Edith Liselotte

im zehnten Alter von 9 1/2 Monaten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beisetzung der irdischen Hülle findet Sonntag, den 16. August, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Brzajdystraße Nr. 86 aus, auf dem allen evangelischen Friedhof statt.

Die bestbetrauten Eltern: 2483  
Gustav Preisentanz und Frau geb. Sprenger.

# Deutsches Gymnasium

mit Allerhöchst erteilten Rechten für die Schüler.  
Nizwadowska-Straße Nr. 7.

Annahme von Anmeldungen jeden Dienstag und Freitag von 10 bis 1 Uhr in der Kanzlei des Gymnasiums. Das Schulgeld in der Vorschule Ia und Ib (für 6 bis 7-jähr. Anfänger) beträgt halbjährlich 40 Rubel. Die Aufnahmeprüfungen finden am 24. u. 25. August um 9 Uhr morgens statt. Beizubringen sind: Tauf- und Geburtschein, Herkunftsschein, Impfschein und 5 Rubel Inspektionsgebühren.

Der Direktor.



## Robert Schultz v. Thiede

### Kunstgewerbliche Werkstätten

für den gesamten Innenausbau.

Ausstellungsräume: Petrikauer-Str. Nr. 191. Telefon Nr. 760. —

Werkstätten: Długa-Strasse Nr. 112. Telefon Nr. 23-53. —

08260

BUCHDRUCK  
KILSCHEES  
FÜR MODERNE  
REKLAME  
ENTWÜRFE  
FÜR ALLE BRANCHEN  
REBORKENHAGEN  
PETRIKAUER STR.  
100  
TELEFON  
2472

## Grand-Restaurant Tamme,

Dzielnna-Straße Nr. 18, Telefon Nr. 26-90

bleibt auch während der Sommer-Monate geöffnet.

### Kräftiger Mittagstisch

zu billigen Preisen, ebenso Frühstücke u. Abendbrote.

Ausschank von Original Pilsner, Original Münchener und Anstadt's Pilsner.

09012 Hochachtungsvoll J. Tamme.

## Walenty Kopczyński

### Erste Łódzker mechanische Bäckerei,

— Łódz, Julius-Straße Nr. 14, Telefon Nr. 10-80, —

täglich frische Semmel und Brot von 1 Uhr nachmittags an in allen Filialen: 04758

Petrikauerstraße Nr. 76, 112, 144, 200, 273, Siegelstraße Nr. 2, 53, Zawadzkastraße Nr. 14, Wolyniowastraße Nr. 24, Widzewskastraße Nr. 152, 48 (Palast-Hotel), Sgierskastraße Nr. 13, Nikolajewskistraße Nr. 27, Konstantinestr. 8, Długastraße Nr. 11, Ecke Konstantynowska, Nikolajewskastr. Nr. 52. Hauptgeschäft: Juliusstraße Nr. 14.

## Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrautes

# Bier

in Fässern und Flaschen

Ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.

08146

### BRAUEREI GUSTAV KEILICH,

— gegründet 1882, Łódz, Orliastrasse Nr. 25. —

Telephon 9-95.

### 2 Rutsch- und Arbeitspferde

zu verkaufen. Nowot - Straße Nr. 31. 2460

### Dr. Trachtenherz,

Jawadzkastr. Nr. 6, Tel. 34-76. neu. Assistent Petersburger Sp. Stadtspitäl. Spezialist für Syphilis, Haut-, venerische Krankheiten u. Männererkrankungen. Behandlung n. Ehrlich's Data 606-914. Sprechst. von 8-2 und 6-9 Uhr. Damen von 4-5 Uhr. Besondere Wartezimmer. 04377

### Dr. St. Jelnicki,

Spezialarzt für Venereische, Haut- und Geschlechtskrankheiten. Andrzejastr. Nr. 7, Tel. 170. Sprechst. v. 9-12 vorm. und von 5-8 nachmittags. Sonntags von 1-4 vormittags. 0371

Zurückgelehrt

### Dr. Rabinowicz

Spezialarzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten. Zielonastr. Nr. 3, Tel. 1018. Sprechstunden 11-1 und 5-7. Sonntags v. 11-1 Uhr nachm. 05713

Allgemein bekanntes zahnärztliches Laboratorium und Fabrikant von Zahnräten

### Leon Günzburg,

Nr. 7 Główna-Str. Nr. 7. Vollkommen schmerzlose Behandlung kranker Zähne. Kunstvoller Zahnerbau etc. 07242

## Fenster-Glas

Krytall-, Matt-, Mouffelin-, Ornament-, Statedal- und Farben-Glas etc., Floh- und Draht-Glas für Dach-Verglasungen, ferner: Portland-Cement, Stuck-Gyps, Chamotte-Steine, Cham.-Mehl, Cham.-Backofenplatten u. s. w., empfiehlt

### die Baumaterialien- u. Sauglashaftung T. HANELT,

Ecke Pusta- und Nikolajewskastraje (eigenes Haus) Telefon 11-59.



## Die Bürsten- und Pinsellabrik von Caesar Matz,

Petrikauerstr. Nr. 123, Telefon Nr. 21-99,

empfiehlt in unzweifelhaft größter Auswahl Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabriksbedarf in bekannter Güte, ferner die neuesten Teppichkehrmaschinen und Frottehbürsten, sowie alle Sorten Finsel für Kunst und Industrie im engros- und Detailverkauf zu den konkurrenzlos billigsten Preissen. 05021

## Fleischwarengeschäft von J. KIJAK,

Widzewska-Straße Nr. 127, Telefon Nr. 27-02.  
Filiale: Petrikauer-Straße Nr. 71, Telefon Nr. 27-02.  
Bei der Filiale befindet sich ein Salon, in dem Frühstück und Abendbrotessen verabreicht werden.  
Anmerkung: Außer diesen Läden besitze ich keine andere. 057

### Dr. B. Loevy,

wohnt jetzt Krutkastr. 5, Tel. 10-39, Kinder- u. Magendarmkrankheiten. 09413  
Empf. v. 9-10 1/2, u. 4-6 Uhr ab.

### Zahnarzt 09491 E. Koprowski

Petrikauer-Str. Nr. 35, künstliche Zähne der neuesten Systeme mit und ohne Saunen. Köstlich schmerzloses Zahnziehen. Sprechstunden von 9-1 und v. 3-7 Uhr. Sonntag v. 9-1 Uhr.

### Dr. César Auerbach,

bleibt in Łódz. Sprechstunden bis 9 und von 6-7 Uhr. Konstantinestr. Nr. 81, Wohnung 6, Telefon 36-43.

### Spezialarzt für Venereische- u. Geschlechtskrankh. Dr. S. Kantor

Petrikauerstraße Nr. 144. (Eingang aus von der Górnolaska-straße Nr. 2), Telefon 19-41.

### Dr. Feliks Skusiewicz

Andrzejastraße Nr. 13. Venereische, Geschlechts- u. Hautkrankheiten. Sprechstunden: von 9 1/2-11 u. v. 5-8 Uhr. An Sonntags- u. Feiertagen von 10-12 Uhr. — Telefon 26-26 2559

### Dr. W. Dutkiewicz,

venereische, Haut- und Gynäk. Krankheiten. Nowotstr. 1, Ecke der Petrikauerstr. Empfängt von 9-12 und von 5-8. Damen v. 4-5 Uhr 09449

### Nervenarzt Dr. B. ELIASBERG,

Elektrizität und Massage gegen Nerven-, Krämpfe und Rheumatismus etc. 0969  
Petrikauer - Straße Nr. 66.

### Зельма Губерг

потеряла свой билет на паспорт, выданный Фабр. Клине и Шульц. Намедни благоволил отдать таковой в конст. т. жо фабрика. 2481

Das beste galvanische Element ist

## „DAR“

System Leclanché, trocken, flüchtig oder halbtrocken, auch für Taschenlampen. Alleiniger Vertreter für Łódz und Umgebung:  
**Jan Rottengruber,**  
Elektro-Ingenieur,  
Widzewskastraje Nr. 135

Fabrik u. Comptoir Petrikauerstr. Nr. 114

### Die erste Łódzker Glas- u. Spiegelgläserfabrik

von 08565

### EDUARD WERMINSKI vorm. Gebr. Werminski,

Łódz, Petrikauerstr. Nr. 114, Telefon 26-84

empfiehlt sich zur Ausföhrung von: Schaufensterverglasungen, Kunstverglasungen in Messing, Kupfer, Nickel und Blei, Kristallverglasungen u. s. w., außerdem Kristall-Spiegel u. Kristallglas der belgischen Fabrik „Compagnie des Glaces du Midi à la Russe“, Elega Social, Eclairage, Soliguit. Ausstellungsplatteln, Kullens- u. Automobilfacettengehäusen. Sandstrahlgehäusen für abgepaßte Waflerschleifen u. Mattglas, Ornamente u. Statuetten in allen Farben u. s. w. über nimmt das belegen schadhafter Spiegel etc. — Wichtige Preise. Kette Bedienung. — Bitte Kostenaufschläge zu verlangen.

Fabrik u. Comptoir Petrikauerstr. Nr. 114

### Die erste zahnärztliche Schule des Zahnarztes L. SZYMANSKI

bestehend seit 1897, Warschau, Nowotowastr. Nr. 1, empfängt bis zum 14. Oktober. Programme auf Wunsch. Für gute Erfolge werden Alteste, beständig von Ministerium des Innern, ausgezeichnet. Auf der allrussischen hygienischen Ausstellung, mit einer Medaille ausgezeichnet.

## Die Verwaltung der Exploitation der Łódzker Schlachthäuser,

Inżynierskastr. № 1, Telefon 46 u. 14-65,

### verpachtet Kühlräume

zur Fleischautbewahrung und sonstiger Wurstwaren, es sind auch spezielle Räume zur Aufbewahrung von Fischen vorhanden.

Es wird ferner künstliches Eis zu 15 Kop. pro Pud am Orte ohne Zustellung empfohlen. 09406

Verleger J. Peterzilge's Erben  
Redakteur: Waldemar Peterzilge.  
Notations-Schnelldruck-Druck von „J. Peterzilge“